

Einberufung

Julian wurde wach. Irgendetwas drückte ihm gewaltig am Rücken. Er richtete sich auf und stellte fest, dass eine Treppe seine Lagerstätte war. Fast lautlos ging er die letzten Stufen nach oben und betrat seine Wohnung. Die Uhr zeigte auf sechs.

„Wo war ich nur so lange?“, fragte er sich und schaltete das Radio ein. In den Nachrichten erfuhr er, dass an diesem dritten November die Wehrpflichtigen eingezogen wurden.

„Scheiße!“, brubbelte er vor sich hin, „dritter November, um sechs sollte ich da sein, genau jetzt. Egal.“

Er schnappte Mutters Einkaufsnetz, packte eine Zahnbürste, Zahnpasta, ein Stück Seife, eine Bockwurst, eine Flasche Bennener Bier, ein trockenes Brötchen und sein handliches Stern-Radio ein.

„Alles andere erhält man bei der Armee gratis“, gab er sein Wissen den vier Wänden preis. „Wie großzügig“.

Dann ging er los.

„Halt!“, befahl er sich. Ihm fiel plötzlich der gestrige Abend mit all seinen Details ein. „Die Gitarre musst du noch mitnehmen!“

Mit diesen Habseligkeiten stürzte Julian zur Tür hinaus, in Richtung Busbahnhof.

„Pech gehabt“, nuschelte er sich in seinen Dreitagebart. Der Bus fuhr ihm vor der Nase weg. „Gut, dass es noch die alte Schmalspurbahn nach Bennen gibt.“

Ihm fröstelte bei nahe null Grad und Schneeregen. Der November machte seinem Ruf alle Ehre. Mit hochgeschlagenem Kragen schlich er durch die Straßen von Beenhofen bis zum Bahnhof.

Wie eine giftige Schlange empfing ihn dort die fauchende und zischende Lok, als wollte sie sagen, gehe lieber nach Hause. Ein Schaffner forderte allerdings zum Einsteigen auf. Und als dicke Dampfchwaden immer schneller werdend sich in den düsteren Morgenhimmel mischten, hatte Julian die offene Plattform des Personenwaggons erreicht.

Im leeren Wagen setzte er sich auf eine der Holzbänke neben die eiserne Kanone. Ihm war kalt und er fütterte den mit Holz zu befeuernden Ofen noch etwas mit Brennmaterial. Schnell erwärmte sich der Waggon und er schlief fest ein, träumte von einer Kneipe ohne Bier, in der er am warmen Kachelofen schlief. Eine Hand auf seiner Schulter weckte ihn sanft:

„Bennen, Aussteigen! – und viel Glück bei der Armee.“

Es war die freundliche Schaffnerin, die ihm sicher sein Ziel ansah.

Julian schnappte sein Bündel und die Gitarre und wankte, noch gar nicht richtig bei Sinnen, in Richtung Wehrkreiskommando. Um halb acht stand er vor dem roten Backsteingebäude. Es war sehr ruhig hier und er dachte sich, dass er eventuell falsch sei. Als er die große Tür öffnete, wurde er eines Besseren belehrt. Ein Soldat in Uniform mit je einem großen Aluminiumstern auf den Schul-

terstücken, die für seine schmalen Schultern überdimensioniert erschienen, stand mitten im großen Flur. Es machte den Eindruck, als warte er auf etwas, sah Julian entgeistert an und fragte erregt:

„Sind sie Genosse Bört?“

„Nein“, sagte Julian, „Herr Bört!“

„Ich habe ihnen nicht nach den Vornamen gefragt!“

„Das ist ja auch nicht mein Vorname.“

Jetzt schien der Befehlshaber sein Gegenüber verstanden zu haben.

„Ich zeige sie noch, wo der Hammer hängt“, schrie er gereizt, und lief dabei tiefrot an. Seine Halsschlagadern traten kräftig hervor und unverständliche, befehlsartige Laute entwichen seinem Mund. Dieser Wutausbruch kam jedoch bei Julian nach der durchzechten Nacht nicht an, im Gegenteil, er dachte nur an das Lied vom Vortag:

„Es ist alles nicht so schlimm, wie 'ne Kneipe ohne Bier.“

Der wütende Zwerg traktierte ihn durch einen Flur bis zum Kasernenhof und präsentierte ihn dort wie einen Strafgefangenen.

„Aha, da sind Sie ja!“, sagte ein Offizier zunächst ruhig, und dann sehr laut nachlegend:

„Wo kommen Sie jetzt erst her?“

Julian stand mit seinem Einkaufsnetz und der Gitarre da und fragte sich:

„Was wollen die denn von mir? Natürlich komme ich von zu Hause. Ich bin doch da und nun ist 's gut.“

„Reden sie, wenn sie gefragt sind“, schrie der Julian bereits bekannte Imperator mit heller überschlagender Kopfstimme, indes Julian schon antwortete:

„Von zu Hause“.

Er konnte sich dabei ein Grinsen nicht verkneifen, erst recht nicht, als der Giftzwerg fortfuhr:

„Ich mache sie noch Beine! Ins Glied, Marsch, Marsch!“

Die Situation hatte sich beruhigt. Auf dem Kasernenplatz standen hunderte etwas amüsierte Zivilisten mit Koffern und großen Taschen in Reih und Glied. Dann schrie irgendein Offizier:

„Still gestanden!“, die Augen – rechts!“

Es gab unterschiedliche Richtungsauffassungen. Der Gehilfe des Offiziers konnte es nicht lassen und tuschelte während der wichtigen Befehlsanweisungen einem Verwirrten zu:

„Ich bringe sie noch rechts und links bei“.

Der Offizier kündigte derweil einen General an.

Dieser freundlich, fast väterlich wirkende Mann stieg aus einem PKW Tschaika und trat mit legeren Schritten vor die Front. Wortphrasen, wie Kampfesgrüße, Waffenbrüder, Verteidigung des Sozialismus und Klassenkampf sausten durch die Ohren des angehenden Soldaten Bört. Am Ende wünschte der General maximale Erfolge beim Erfüllen irgendeines Klassenauftrages und verabschiedete sich wieder.

Julian interessierte sich mehr für die an der Hauswand stehenden, abfahrbereiten Armee-LKWs mit je vier Bankreihen auf den Pritschen. Die Militärkraftfahrer standen davor und schienen bereit für die Abfahrt. Wohin werden sie wohl fahren?

Der Offizier schrie wieder:

„Rühren!“

Jetzt übernahm der Gruppenführer die Befehlsgewalt über seine neu formierte Gruppe, auch über Julian. Es ging im Laufschrift zu den Lastkraftwagen und die helle Stimme befahl:

„Aufsitzen!“

„Wohin geht es denn?“, riskierte Julian eine Frage, aber das hätte er sich sparen können. Die Antwort:

„Halten sie's Maul, reden sie, wenn sie gefragt sind!“, machte ihn nicht schlauer und er dachte bei sich:

„Na gut, dann mache ich das so. Den Sprachschatz, Jargon und die Antworten dieses Hohlkopfes kenne ich eh.“

Julian ließ seinen Feldherren links liegen, stellte keine Fragen mehr und stieg als Letzter auf. Er wollte sich gute Orientierungsmöglichkeiten während der Fahrt verschaffen.

„Alles gut!“, jubilierte Julian im Innern, doch die helle, jetzt kichernde Stimme kreischte schon wieder:

„Bremsprobe!“

Der LKW raste los, um schnell wieder anzuhalten. Zwölf Mann stiegen noch zu und Julian saß fast in der Mitte, konnte mit Ach und Krach seine Gitarre vor Zerstörungen retten. Auf seinem zuvor ergatterten Platz setzte sich nun ein Offizier. Seine Schulterstücke waren durchgängig silbern und hatten je vier kleine goldene Sterne drauf.

„Ein Hauptmann“, wusste jemand.

Der Militärkonvoi setzte sich in Bewegung. Wie eine Ölsardine saß Julian zwischen zwei weiteren angehenden Soldaten auf der Pritsche des LKW G5. Er hatte Glück, einen Platz auf den Außenbänken ergattert zu haben. Auf den mittleren zwei Bänken wäre die Lehne nur der Rücken eines anderen Leidensgenossen. Er schlief fest ein. Umfallen ging nicht. Irgendwann wurde er von starken Erschütterungen wach. Der Hauptmann brüllte: „Bruchholz! Seid ihr da vorne eingeschlafen?“

Jetzt war auch der letzte Mann auf der Pritsche munter. Julian stärkte sich mit der Bockwurst, dem Brötchen und der Flasche Bier, deren Flocken durch die Schaukelei sehr aufgewühlt waren.

„Reich mal rüber“, bettelte sein Nachbar.

Julian gab dem armen Kerl den Rest des Flascheninhalts.

Der Hauptmann machte sich wieder bemerkbar. Er rief plötzlich zu Julian rüber:

„Nun pack doch mal dein Instrument aus!“

Ein graumeliertes, drahtiger Mann war er, mit knolliger Hakennase, korrekt gekämmtem Scheitel, vorstehenden Backenknochen und etwas größeren Ohren. Sie wiesen hinter den Schläfen in einem scheinbaren Winkel von neunzig Grad nach rechts und links.

„Wirklich?“, fragte Julian. Er traute diesem exzentrisch wirkenden Uniformierten keine künstlerische Ader zu.

„Das ist ein Befehl! Denken sie, ich habe Feldwebel Bruchholz aus Nächstenliebe zum Beifahrer gemacht?“

Vorsichtiges Gelächter entwickelte sich unter den, solange eingeschüchterten, angehenden Soldaten. Auch Julian glaubte, nicht richtig gehört zu haben. Die Worte des EK vom gestrigen Abend fielen ihm ein:

„Befehle muss man erst nach der Vereidigung befolgen. Aber diesem Befehl werde ich nicht widersprechen“, triumphierte er innerlich.

Er packte die Gitarre aus und der Offizier stimmte sofort das Lied „Schwarzbraun ist die Haselnuss“ an. Diesen Offizier hatte Julian total verkannt. Eine kräftige, beinahe geschulte Baritonstimme kam ihm entgegen. Das bei der NVA eigentlich verbotene Lied kannte jeder auf dem Mannschaftswagen und im Nu sangen alle mit. Als das Lied beendet war, befahl der Offizier Julian zu sich. Das stellte sich allerdings als Problem dar und er wettete:

„Himmel noch mal, lasst doch den armen Kerl durch.“ Irgendwie hatte Julian sich durchgekämpft und saß nun neben seinen obersten Kriegsherren. Der bot aus seinem Taschenfläschchen Wodka an.

„Nein, danke“, wehrte Julian ab.

„Das ist ein Befehl!“, donnerte der Offizier abermals zurück, und sein Untergebener gehorchte. Seine Gitarre begleitete ab sofort nie gehörte Lieder, wie eines von einem Hauptmann, der auf einem Ziegenbock ritt. Aber auch verbotene Soldatenlieder der letzten zwei Kriege hatte er in seinem Repertoire.

„Ich bin Soldat vom Scheitel bis zur Sohle“, sagte dieser Hauptmann, als er schon an seiner zweiten Taschenflasche beachtlich genippt hatte. Dabei kam er Julian sehr nahe, denn diese Worte schienen nur für ihn bestimmt zu sein.

„Für und gegen wen ich kämpfe, ist mir egal. Bei Adolf habe ich nicht danach gefragt und jetzt frage ich auch nicht. Soldat sein ist eine feine Sache, wenn du erst mal auf der Karriereleiter stehst. Vielleicht wirst du auch mal Gefallen daran finden.“

Julian reagierte nicht darauf, die Worte waren ihm unheimlich. Noch unangenehmer empfand er die ihm entgegenkommende Atemluft des Hauptmanns. Der feine Zug durch einen Planenspalt führte sie ihm genau an der Nase vorbei.

Der Hauptmann merkte das anscheinend nicht, er kroch Julian weiter auf den Pelz:

„Was denkst du, warum ich Bruchholz vorgeschickt habe?“, fragte er nach einer Weile, brannte sich eine Zigarette an und zog genüsslich daran. Dann kroch er Julian fast ins Ohr.

„Man muss sich auch mal mit einem richtigen Mann unterhalten können und du bist einer. Das wusste ich schon, als ich dich in Bennen mit der Zahnbürste im Gepäck kommen gesehen habe. Merke dir mal eines, die Dummen sind nicht nur dumm, sie sind auch gefährlich. Deshalb sitzt Bruchholz vorn.“ Dann lachte der Hauptmann aus vollem Halse und fügte hinzu, „aber der merkt es ja gar nicht.“ Dabei überschlug sich sein Lachen und er verschluckte sich daran und an seinem Schnaps. Julian schlug mit kräftigem Handschlag auf den Rücken seines Banknachbarn, bis sich der Hustenanfall beruhigt hatte.

„Ich bin übrigens Kalle“, und du?“, fragte der Hauptmann.

„Julian“, antwortete sein Untergebener. Er war mit den situationsbedingten Gegebenheiten sehr zufrieden. Auch über den Platz am Pritschenende war er glücklich.

Sein Musikfreund war eingeschlafen. Er roch zwar penetrant nach Alkohol und Nikotin, doch in-
zwischen kam frische Luft unter die Plane. Julian hatte sie etwas geöffnet. Dösen und Schlafen,
wechselten sich ab, bis ein heller Schrei gegen 22:00 Uhr ertönte:

„Absitzen!“

Die Kolonne war auf dem Kasernenhof angekommen.

Der Hauptmann schob die Plane beiseite und fuhr Bruchholz, der hinter dem Planwagen stand,
an:

„Halten sie ihre Klappe, solange ich da bin, verstanden? Und sie“, sagte er zu Julian, „packen in
Ruhe ihre Gitarre ein, der Rest – absitzen!“